

Bente Sven Majchczack

Die Rolle der nordfriesischen Inseln im frühmittelalterlichen Kommunikationsnetzwerk.

Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 11

Rahden/Westfalen, Verlag Marie Leidorf, 2020

Textband 1: 363 S. m. 121 Abb., 25 Tab., 19 Taf. u. 4

Anhängen

Katalogband 2: 218 S. m. 121 Abb. u. 1 Tab.

ISBN 978-3-86757-341-2

In dem hier rezensierten Band untersucht Bente Sven Majchczack die Rolle der Nordfriesischen Inseln im frühmittelalterlichen Kommunikationsnetzwerk. Die Ergebnisse sind das Resultat einer fast 10-jährigen Forschung, die im Wesentlichen im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms 1630 „Häfen von der Römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter“ stattfand und 2020 an der Universität Rostock als Dissertation eingereicht wurde.

Das Werk teilt sich in zwei Bände, einen Textband, in dem auch vier Gastautoren bzw. Gastautorinnen Kurzbeiträge verfasst haben und einen Katalogband. Wie von Publikationen des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung (NIhK) gewohnt, sticht auch hier die hohe Qualität des Druckerzeugnisses ins Auge. Hardcover, Vollfarbe, ansprechendes Layout und eine hohe Qualität der Abbildungen und Fotografien sind zu nennen. Nur eine Reihe mittels eines GIS erstellten Kartierungen weisen eine unglücklich gewählte Symbolik auf – graue, teils transparente Kreise auf meist grauem Hintergrund (Abb. 107–112) – und verhindern ein schnelles Erfassen der Fundstellenverbreitung. Zudem sucht man eine englische Zusammenfassung vergeblich.

Der Textteil beginnt mit einer kurzen Einleitung, an die sich eine Darlegung des Forschungsstandes anschließt (S. 13–18). Schnell wird deutlich, dass zusammenfassende, siedlungsarchäologische Studien zur frühmittelalterlichen Besiedlung Nordfrieslands ein Desiderat darstellen. Abgesehen von einzelnen „Leuchttürmen“ wie Elisenhof und Archsum fehlte es bislang an umfangreich untersuchten Siedlungsplätzen und dem Einsatz moderner Grabungs- und Prospektionsmethodik. Hier setzt die vorliegende Studie an.

Es folgt ein kurzes Kapitel zu Fragestellung und Methodik, dass im Wesentlichen aber die Vorgehensweise und Gliederung der Arbeit erläutert (S. 16–18). Eine allgemeine Verortung der Studie innerhalb siedlungsarchäologischer Arbeiten und eine Diskussion der angewendeten Methoden erfolgt nicht.

Im Zentrum der Arbeit steht die Frage nach „der Entwicklung der frühmittelalterlichen Siedlungsstruktur Nordfrieslands und ihrer Einbindung in Kommunikationsnetzwerke mit dem Hauptaugenmerk auf die überregionalen Handelsverbindungen und kleinregionale Organisation des Handels“ (S. 16). Dies geschieht auf Grundlage von archäologisch untersuchten Handelsplätzen, die B. Majchczack als „Siedlungen auffasst, die aufgrund einer günstigen verkehrstopographischen Lage mit Anschluss an maritime Verkehrswege in starkem Maße am überregionalen Handel teilnahmen“ aber auch „von den Handelsplätzen von großer überregionaler Bedeutung abzugrenzen [sind]“ (S. 16). Die Kommunikationsverbindungen, sollen vor allem anhand der diachronen Verteilung von Fremdgütern erschlossen werden.

Es schließt sich ein umfangreicheres Kapitel zu den naturräumlichen Voraussetzungen an, wobei großes Augenmerk auf die historische Küstenentwicklung gelegt wird (S. 19–26). Das ist nur folgerichtig, denn gerade in einem hochdynamischen Naturraum wie dem Wattenmeer bildet sie eine wesentliche Grundlage für das Verständnis menschlicher Siedlungstätigkeit.

Danach folgt der Hauptteil der Arbeit in deren Kern die Auswertung der Siedlungsgrabungen und geophysikalischen Prospektionen in Tinnum und Wenningstedt (beide Sylt), Witsum, Nieblum Goting und Nieblum (alle drei Föhr) stehen (S. 26–220). Jeder Fundplatz wird umfangreich im gleichen Schema von Topographie, Forschungsgeschichte, Ausgrabungs- und Prospektionsmethodik, Befund und Funddiskussion behandelt und anschließend bewertet. Unter den Siedlungen offenbaren sich einige echte Highlights. So sticht Tinnum durch einen außergewöhnlichen umfangreichen Bernsteinfundkomplex (3,4 kg!) und eine deutlich Konzentration auf Textilproduktion hervor, während es gelang, die drei Föhrer Siedlungen in ihrer Topographie über geophysikalische Messungen und Luftbilder nahezu vollständig zu erfassen, womit sie im norddeutschen Küstengebiet eine Seltenheit darstellen. So wies Witsum eine geschlossene Topographie mit Wegen und Hofanlagen auf, die vielfach aus dem Nordseeküstengebiet bekannt ist und Nieblum ein umlaufendes Grabensystem. In Nieblum-Goting war es darüber hinaus nicht nur möglich eine mehrteilige Siedlungsstruktur zu identifizieren, sondern es offenbarten sich auch Hinweise auf eine Parzellierung. Zum Scheitern verurteilt war hingegen die an zwei Standorten erfolgte Suche nach Hafenanlagen und entsprechenden Ufermarktsitua-

tionen. Dies ist zwar vor dem frühmittelalterlichen Hintergrund der Siedlungen verständlich, so sind eindeutige Hafenanlagen außerhalb protourbaner Zentren bislang kaum bekannt (vgl. RÖSCH 2019, 277–280), der Rezensent hätte sich aber in einem Projektkontext, der dezidiert der Erforschung von Häfen gewidmet war, doch mehr Ergebnisse erhofft. So müssen Hafenstandorte für alle Siedlungen hypothetisch bleiben (vgl. Abb. 46).

Fast allen Siedlungen gemein ist die große Anzahl an Grubenhäusern, Hinweise auf Pfostenhäuser, der Nachweis von Textilverarbeitung und das Vorhandensein agrarischer Produktion. Sehr akribisch wurde sich der Keramik angenommen, im Wesentlichen lokal produzierte weiche Grauware, wobei der Autor schnell an die typologischen Grenzen stieß. Mangels Alternativen war er weitestgehend auf die Rahmenterminologie zur Norddeutschen Keramik (ERDMANN u. a. 2001) angewiesen, die zwar die Klassifizierung der Keramik in Typen erlaubt, jedoch kaum Handhabe zur präziseren chronologischen Einordnung bietet. Chronologisch fruchtbarer erwies sich da die umfangreiche Auswertung der zahlreichen Glasperlen und Hohlglasfunde, die an allen Fundplätzen in größerem Umfang anzutreffen war und die fast ausschließlich dem in Antike und Frühmittelalter in Europa verbreiteten Typs des Soda-Kalk Glases entspricht (Beitrag A. Kronz zur Glasanalytik, S. 345–353). In Witsum-Goting traten zudem mehrere chronologisch sensible Fibeltypen auf. Der Fragestellung folgend, wurde zudem besonderes Augenmerk auf das Fremdgut gelegt. Neben dem aus dem Rheinland importiertem Glas und den Fibeln, konnten einige Stücke Basaltlava und Drehscheibenware identifiziert werden. Zudem fand sich Wetz- und Speckstein aus Norwegen sowie eine größere Anzahl Muschelgruskeramik nicht regionaler Herkunft in Nieblum-Goting (Beitrag K. Struckmeyer zur Muschelgruskeramik, S. 315–321). Nicht unerwähnt bleiben soll der bekannte Gotinger Münzschatzfund, der sich aus 86 Sceattas des 8. Jahrhunderts zusammensetzt.

Anhand dieser Funde, den zahlreichen Hinweisen auf Textilverarbeitung und vereinzelter Nachweisen von Bernstein- und Glaswerkstätten sowie die Nähe zu Gewässern interpretiert B. Majchczack bis auf Nieblum alle Siedlungen als Handelsplätze mit Naturhäfen. Damit greift er seltsamerweise dem abschließenden Synthesekapitel (ab S. 245 u. insb. ab S. 265) voraus, ohne die Siedlungen untereinander verglichen und mit den Ergebnissen der nachfolgenden Kapitel, Siedlungsstrukturen auf Amrum (ab S. 220), Vergleich der Grubenhäuser (ab S. 222) und

Fremdgüter auf nordfriesischen Inseln (ab S. 227), in Bezug gesetzt zu haben.

Diese Kapitel liefern dann auch weitere wichtige Informationen. So weisen die Siedlungsstrukturen auf Amrum, wenn auch lange nicht so umfangreich erforscht, durchaus vergleichbare Charakteristika auf. Im Vergleich der Grubenhäuser gelingt es B. Majchczack die untersuchten Befunde als Übergangstyp zwischen als sächsischen und dänischen charakterisierten Grubenhauscharakteristika herauszuarbeiten. Die Fremdgüter werden nach Typen und Fundstellenkategorien gegliedert untersucht. Dabei steigt prozentuale Anteil von Fundstellen mit Fremdgütern von der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit von einem Viertel auf fast die Hälfte im Frühmittelalter an.

In der abschließenden Synthese werden die Ergebnisse in vier Zeitscheiben aufgeteilt vorgestellt. Die ersten beiden Zeitscheiben behandeln die Epochen vor dem Frühmittelalter, was zur späteren Einordnung beiträgt. In der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit (S. 245–253) ist das Arbeitsgebiet je nach Landschaftsform unterschiedlich dicht besiedelt, wobei insbesondere die Geestränder als Siedlungsstandorte genutzt werden. Importfunde sind fränkischer und römischer Herkunft und konzentrieren sich auf küstennahe Fundplätze. Ihre Anzahl liegt aber ein Vielfaches unter den aus den Siedlungen der südlichen Nordseeküste bekannten Mengen. Für den Zeitraum von ca. 550–650 kann dann eine deutliche Siedlungslücke konstatiert werden (S. 253–256). In der dritten Zeitscheibe (S. 256–272) ist ab 650 ein Wiederbesiedlung feststellbar. Die Siedlungsstandorte auf dem Festland sind mit dem der Zeitscheibe 1 vergleichbar. Gesondert werden die Inseln Sylt, Föhr und Amrum betrachtet. Durch die Untersuchungen kann für diese Inseln nun erstmals eine umfängliche Einschätzung abgegeben werden. Auf Sylt konzentrieren sich die Siedlungen fast ausschließlich auf den Geestkernen, auf Föhr entlang der Geestränder mit einem Schwerpunkt entlang der Südküste, während die Siedlungen auf Amrum auf der der Nordsee abgewandten Ostseite liegen. Die Siedlungsplätze gliedert B. Majchczack nach drei Hierarchiestufen. Auf untersten Ebene befinden sich die Einzelhöfe mit primär agrarisch ausgelegter Wirtschaft. Darauf folgen die Handelsplätze, unter denen Witsum-Goting eine übergeordnete Stellung eingenommen haben könnte. An oberster Stelle stehen die Ringwallburgen, Tinnum auf Sylt und Borgsum auf Föhr. Sie werden als Herrschaftssitz mit Kontrollfunktion besprochen und einmal mit

einer lokalen Elite in Verbindung gebracht (S. 266), an anderen Stellen als Sitz einer dänischen Garnison diskutiert, wofür die Lage der Burgen nördlich der Eider-Danewerklinie angeführt wird (S. 272).

Zu dieser Synthese seien dem Rezensenten einige kritische Kommentare erlaubt. Zweifelsohne ist B. Majchczack zuzustimmen, dass die von ihm untersuchten Siedlungen einige Besonderheiten aufweisen, die sie von agrarisch geprägten Siedlungen abheben. Auch kann für die Föhrer Plätze eine günstige Lage in Bezug auf Anlandemöglichkeiten konstatiert werden. Es erschließt sich jedoch nicht, warum auf einer kleinen Insel mit überschaubarer Wirtschaftsleitung und begrenztem Absatzmarkt gleich drei Handelsplätze existiert haben sollen. Auch die Menge des Fremdgutes ist insgesamt doch überschaubar, sodass kontinuierliche Handelsaktivitäten kaum vorstellbar sind. Am ehesten käme noch Nieblum-Goting mit den ausdifferenzierten Siedlungsarealen, Parzellenstrukturen und dem Sceattafund für einen temporär genutzten Umschlagplatz, zumindest im 8. Jahrhundert, in Frage.

Vielmehr sind die Siedlungen als spezialisierte Landeplätze zu verstehen, an denen eine gewisse Produktion im Vordergrund stand und in denen es zeitlich und räumlich begrenzt zu Austausch kam. Ein entsprechendes Modell nach Ulriksen wird zwar erwähnt (S. 268), jedoch nicht weiterverfolgt. Gerade auch im Hinblick auf die große Anzahl an textilverarbeitenden Werkstätten hätte eine umfangreichere Diskussion der nordfriesischen Inseln als Akteur in der internationalen Tuchproduktion viel mehr Potenzial gehabt (als nur auf einen Absatz beschränkt zu bleiben; S. 271), spielen doch die friesischen Handelsniederlassungen entlang des Rheins und anderswo sowie der Handel mit Stoffen eine bedeutende Rolle für die frühmittelalterliche Wirtschaft.

Dies berührt auch die Frage nach dem Kommunikationsnetzwerk, dass, auch wenn viel mit dem neutralen Begriff Fremdgut hantiert wird, in dieser Arbeit ausschließlich als Handelskontakte gedacht wird. So werden weder die viel Aufmerksamkeit hervorgerufenen Studien von S. SINDBÆK (2007; 2012) und D. WEHNER (2019) herangeführt, die unser Verständnis von frühmittelalterlicher Kommunikation deutlich zu erweitern vermochten, noch wird diskutiert, durch welche Praktiken und mittels welchen materiellen Äußerungen Kommunikation ebenfalls stattgefunden haben könnte. Zu denken wäre etwa an verwandtschaftliche Beziehungen, Herrschaftsausübung und das Festigen sozialer Bindungen durch routinierte Austauschpraktiken oder Geschenke.

Was die Burgen betrifft, so ist auffällig, dass sie im Zentrum der Inseln verortet sind, womit sie mehr auf eine innere, denn äußere Bedrohung ausgerichtet zu gewesen sein scheinen. Eine direkte Kontrolle der vermeintlichen Handelsplätze ist von ihren Standorten aus nicht unmittelbar möglich.

Während der letzten Zeitscheibe, dem 10./11. Jahrhundert, ist dann auf den Nordfriesischen Inseln ein deutlicher Rückgang der Siedlungs- und Handelstätigkeit festzustellen. Als Gründe dafür werden Überlegungen zu Wikingerüberfällen, der Niedergang Ribes oder das Abebben des Friesenhandels angestellt.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass mit den vorliegenden Bänden erstmals eine zusammenfassende Studie zur Besiedlung der Nordfriesischen Inseln im ersten vorchristlichen Jahrtausend vorliegt. Die Arbeit besticht durch eine hohe Qualität und Akribie sowie dem vielfältigen Einsatz naturwissenschaftlicher (1998) Methoden, handelt aber anders als der Titel verspricht weniger von der Rolle in einem „Kommunikationsnetzwerk“, sondern ist vielmehr als klassische Siedlungsarchäologische Studie und Grundlagenforschung zu verstehen. Als solche wird sie ohne Zweifel zum Standardwerk für den betrachteten Raum avancieren. Der Rezensent hätte sich jedoch mehr Mut gewünscht, die ohne Frage beeindruckende Datengrundlage im Hinblick auf die komplexere in der nordeuropäischen Frühmittelalterforschung diskutierten Modelle zu Kommunikation, Interaktion und Gesellschaft zu untersuchen. Hier liegt noch weiteres Potenzial verborgen.

LITERATURVERZEICHNIS

- W. ERDMANN u. a., Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. In: H. Lüdtkke / K. Schietzel (Hrsg.), *Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa*, Bde. 1–3. Schr. Arch. Landesmuseum Schleswig-Holstein 6 (Neumünster 2001) 947–969.
- F. RÖSCH, Medieval marketplaces in northern Europe – an overview with an emphasis on merchant seafaring. In: L. Rahmstorf / E. Stratford (Hrsg.), *Weights and Marketplaces from the Bronze Age to the Early Modern Period. Proceedings of Two Workshops Funded by the European Research Council (ERC). Weight and Value 1* (Kiel / Hamburg 2019) 275–296.
- S. M. SINDBÆK, Networks and nodal points. The emergence of towns in early Viking Age Scandinavia. *Antiquity* 81, 2007, 119–132.

Ders., Viking disruptions or growing integration? Contextualising communication networks in the 10th century North Sea. In: S. Kleingärtner / G. Zeilinger (Hrsg.), Raumbildung durch Netzwerke? Der Ostseeraum zwischen Wikingerzeit und Spätmittelalter aus archäologischer und geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Beihefte Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 23 (Bonn 2012) 19–38.

J. ULRIKSEN, Anløbspladser. Besejling og bebyggelse i Danmark mellem 200 og 100 e. Kr. En studie af søfartens pladser på baggrund af undersøgelser i Roskilde fjord (Roskilde 1998).

D. WEHNER, Artefakt-Netzwerke im östlichen Mitteleuropa an der Schwelle zum hohen Mittelalter. Zur Quantifizierung, Visualisierung und Beschaffenheit überregionaler Kommunikations- und Austauschbeziehungen. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 329 (Bonn 2019).

ANSCHRIFT DES REZENSENTEN

Dr. Felix Rösch

Hansestadt Lübeck

Bereich Archäologie und Denkmalpflege, Abteilung Archäologie

Meesenring 8

23566 Lübeck

Andreas M. Mehdorn

Prosopographie der Missionare im karolingischen Sachsen (ca. 750–850).

Monumenta Germaniae Historica, Hilfsmittel 21

Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2021

404 S.

ISBN 978-3-447-11583-4

Wenn man sich mit der Ausbreitung des Christentums nach Sachsen, der militärischen Expansion des Karolingerreiches bis an die Elbe und der Etablierung der ottonischen Herrschaft ab dem 9. Jahrhundert beschäftigen wollte, so schien die Welt bis vor kurzem in Ordnung zu sein. Der allgemein anerkannten Forschungsmeinung gemäß erfolgte die Eingliederung Sachsens in das Karolingerreich parallel zu den militärischen Auseinandersetzungen, den so genannten Sachsenkriegen, und in Verbindung mit deren Bekehrung zum Christentum. Diese Entwicklung begann in der Mitte des 8. Jahrhunderts und fand ihren Abschluss gut 100 Jahre später. Diesem Muster zufolge haben die Karolinger spätestens ab den 790er-Jahren die Bistümer Bremen, Osnabrück, Münster und Minden gegründet, in einem zweiten Schub – entsprechend der Ausdehnung des Herrschaftsbereichs nach Osten und Norden – folgten Hildesheim, Halberstadt, Hamburg und Verden. Die Gründung rangniedrigerer Klöster und Stifte schloss bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts die Lücken zwischen den bischöflichen sedes, so dass diese Orte wie ein Netz die Landschaften zwischen Rhein und Elbe überzogen. Offenkundig wurden raumbezogene Ordnungsvorstellungen, die von der fränkischen Kirche entwickelt worden waren, auf kaiserliche Veranlassung hin zügig auf kirchlicher und administrativer Ebene umgesetzt. Diese Ansicht stützte sich sowohl auf mehrere Immunitätsprivilegien Karls des Großen, vor allem aber auch auf die in den jeweiligen Bistümern verfassten Bischofsviten und andere historiographische Schriften. Sie schien sich kartographisch darstellen und statistisch belegen zu lassen (EHLERS 2007). Eine annähernd zeitgleich entstandene Studie zur archäologischen Überlieferung blieb unentschlossen. Deutlich wurde, dass eben nicht für alle Plätze frühstädtische Strukturen erkennbar sind, mithin das herkömmliche Bild einer Gründung von Bischofssitzen ausschließlich in bereits bestehenden Städten, zu korrigieren ist. Dennoch mochte sich der Verfasser nicht zu Aussage durchringen, dass die Strukturen im sächsischen Raum grundlegend andere waren als in den römisch geprägten linksrheinischen Landschaften (WILSCHEWSKI 2007).